Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 34. | 20. August 1922. | 28. Jahrgang.

Wer da weiß, Gutes zu tun, und tut's nicht, dem ist's Sünde. Jak. 4, 17.

Wie urteilen wir über den, der in seinen irdischen Geschäften einen Vorteil vor sich sieht, und wäre er auch noch so gering, und ihn nicht wahrnimmt? Kein Wort ist uns da scharf genug. Und wenn dann ein solcher Mensch nicht vorwärts kommt oder gar Schiffbruch leidet, dann fehlt das herzlose Urteil sicherlich nicht: Nun ja, es war auch nicht anders zu erwarten bei einem so unpraktischen Menschen. Immerhin sind das verschwindende Ausnahmen. Im allgemeinen sind wir sehr darauf bedacht, auch die leiseste Gewinnmöglichkeit auszukaufen; da sind wir niemals zu müde oder träge und unlustig. Sollten wir nicht vor Gott dem Herrn und seinem Willen gegenüber auch so sein? Wir stellen uns freilich zu allermeist so: Wenn wir von Unrecht, von Sünde hören, denken wir eigentlich nur an Gottes Verbote. Als Verbot, und nur als Verbot tritt uns der Wille der Obrigkeit entgegen. Als Verbot, fast durchweg als Verbot, so dem Wortlaut nach, auch das Zehntgebot. „Nur nicht das Verbotene tun! Dann sind wir schon auf dem rechten Wege." Und wir vergessen das eine grundlegende Gebot unseres Gottes, das über alle Verbote hinausgreift: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit allen Kräften und von ganzem Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst"; vergessen, daß gerade seine Nichterfüllung, nach Jesu Urteil nichts anderes als das Gericht nach sich zieht: „Was ihr nicht getan habt einem meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir auch nicht getan. Gehet hin in das ewige Feuer!" Es bedarf auch nicht viel Nachdenkens, um zu verstehen, daß es auch gar nicht anders sein kann. Gott fordert doch auch das Tun seines Willens, nicht bloß das Nichttun unseres eigenen, bösen Willens. Wer sich daher auch nur einen einzigen Tag daraufhin beobachtet, wo er es also hat fehlen lassen an dem Guten, das er tun sollte und müßte, Gott zu Ehren, dem Nächsten zum Heil, der versteht wahrlich erst recht den Angstruf des frommen Sängers: „So du willst, Herr, Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen?"

Die Baptisten.

Schluß.

Auf eins sei noch hingewiesen: Der Baptismus steht, mit Luther und Calvin gleichen Glaubens, auf dem Grunde des Evangeliums, aber er ist durch Gottes Gnade über das Luthertum hinausgewachsen, indem er auf die Urzeit der evangelischen Gemeinden zurückging und das festzuhalten und auszuleben sucht, was Jesus und seine Jünger gelehrt und gelebt haben. Die Baptisten wissen, daß sie erst dann zu den Jüngern gezählt werden, so sie tun, was er ihnen gebietet. (Joh. 8, 31; 15, 14.) So halten sie auch heut noch an seinem Befehl: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur." (Mc. 16, 15) fest. Wie ernst die Baptisten, laßt mich sagen, diesen Marschbefehl Jesu zu jeder Zeit aufgefaßt haben, geht daraus hervor, daß sie

ein missiontreibendes Volk

geblieben sind. Ueber die Baptisten-Mission allein könnte ein umfangreiches Buch geschrieben werden, das von Treue im kleinen, von großer Tränen- und Blutsaat, von Ausdauer bis zum Letzten Zeugnis ablegen würde; doch auch diesen Gedanken laßt mich nur streifen und nur Einzelnes hervorheben.

Die Baptisten haben die erste ausländische Missionsgesellschaft gegründet; sind mit Träger der Heiden- und Innenmission; haben zuerst die Bibel in heidnische Sprachen übersetzt. Einem ihrer Missionare, William Carey, verdanken sie das Erscheinen der Bibel in zirka 44 Sprachen, die er mit Hilfe der Eingeborenen übersetzte. Sie sind Mitbegründer der Sonntagschule. Sie zählen heut zirka 200 Seminare, Kollegien und Universitäten. Ein Drittel aller bekehrten Heiden sind Baptisten, und ihre Gesamtzahl ergibt zirka dreißig Millionen Seelen.

Die Geschichte der Baptisten weist bis ins 16. Jahrhundert zurück Männer von gediegenstem Charakter und unerschütterlichem Glauben auf. Und wer will die Baptisten zählen und werten, die als Nachfolger der Apostel durch Jahrhunderte hindurch, wenn auch unter anderem Namen, dem Herrn Treue gehalten haben? Ihre Zahl ist vielleicht hunderttausend.

Sollen wir uns dessen rühmen, was unsere Vorfahren und ihre Nachfolger getan und wir überkommen haben? Tun es andere, wahrlich, der Tatsachen gibt es viel, die auch das hellscheinende Licht des Baptismus mit in die ersten Reihen des Christentums rücken würden; doch dem sei ferne, uns selbst zu rühmen; unser Ruhm ist, wenn Gottes Auge auf uns mit Wohlgefallen ruht, und wir seinen Willen ausführen dürfen.

So treiben wir auch heut Mission und rufen Seelen zu Jesus, dem Lamme, das der Welt Sünde trägt, doch wir drängen uns niemand auf. Unsere Aufgabe finden wir nicht darin, aus allen Menschen Baptisten, sondern Christen zu machen. Wir taufen auch nicht zuerst, sondern verkündigen zunächst das Evangelium, auf daß die Menschen an Christum gläubig werden, ihren Retter kennen lernen und dann auf ihren eigenen Wunsch in den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes getauft und der Gemeinde hinzugetan werden.

So sind die Baptisten ein Volk mit unerschütterlichem Glauben an Gott, sie halten sich gebunden an das geoffenbarte Wort Gottes, das Kanon ihres Lebens ist; sie sind verbunden durch den Hl. Geist und die brüderliche Liebe zu einer Gemeinschaft gläubig getaufter Christen. Sie sind treue Bürger des Staates, in dem sie leben, und nehmen regen Anteil am Wohle des Volkes; was aber ihre Gemeindeangelegenheiten betrifft, so bilden sie eine Freikirche, die sich selbst erhält und regiert. Sie sind auch heut noch ein missiontreibendes Volk, das gern Opfer bringt, damit das Reich Gottes komme auf Erden; sie dienen ihrem Herrn in guter und böser Zeit, bei Anerkennung und Verfolgung; denn sie sind gewiß: „daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem Herrn." Röm. 8, 38-39.

Das sind wir, so glauben wir, so wollen wir bleiben. Gott helfe uns! Amen.

E. Kupsch.

Kommunismus, Bolschewismus, Christentum.

1. Fortsetzung.

Im Auszuge bearbeitet nach einer Broschüre aus dem Verlage von Max Koch, Leipzig, von L. Horn.

Daß diese Religion den breiten Massen des Volkes zuspricht, ist klar, da es von blinden Blindenführern irregeleitet, das Wesen des wahren Christentums noch nicht erkannt, noch seine Wirkung am eigenen Herzen vernommen

hat. Darum fällt diesen Führern der Haufen zu wie Wasser, selbst Theologen nicht ausgeschlossen, und erkühnen sich frech zu behaupten, daß im Kommunismus oder Bolschewismus erst das wahre Christentum zu finden sei. Die Führer des Kommunismus, meist Juden, sind ausgesprochene Christentumsfeinde. Ja, selbst Bebel sagte: „Christentum und Sozialismus stehen sich gegenüber wie Feuer und Wasser." In ähnlicher Weise drücken sich viele andere aus.

Was das Christentum von diesen Führern zu erwarten hat, liegt klar. Es hat es mit den bittersten Feinden zu tun, die seiner, wenn sie erst gänzlich die Macht an sich gerissen haben, nicht schonen werden.

Gar oft versuchen es die Kommunisten, die Person Christi mit ihrem gottwidrigen Treiben in Verbindung zu bringen. „Christus war der erste Kommunist und hat von seinen Anhängern den Kommunismus gefordert," erdreisten sich viele zu sagen; „er fluchte den Reichen und pries die Armen selig," so hört man aus solchen Kreisen.

Ist das wahr? Wir hören ihn nicht fluchen, wohl aber ein Wehe über Reiche aussprechen, denen ihr Besitz zum Abgott geworden ist, Luk. 6, 24. 25. Wiederholt warnt Jesus vor den Gefahren des Reichtums, aber nicht bloß die Reichen, sondern auch die Armen, die da begehren reich zu werden. Er zählt auch unter den Reichen hervorragende Freunde und entschiedene Bekenner. Von einem Haß gegen die Besitzenden, im Sinne der Kommunisten und Bolschewisten, weiß er nichts. Ihre Anhänger nehmen mit dem größten Vergnügen die inneren Gefahren des Reichseins und Reichwerdenwollens, vor denen Jesus warnt, in den Kauf, wenn sie nur recht viel von diesem gefährlichen Mammon an sich reißen können. Doch dieses gilt nur für sie, höchstens für ihre Klasse — für die übrige Menschheit gilt: laß sie betteln gehen, und zieh' ihnen den letzten Rock vom Leibe, den letzten Schuh von den Füßen, damit du dein dir gestecktes Ziel erreichst! Ein Blick nach Rußland, dem gelobten Lande des Bolschewismus, genügt zum Beweis. Jesus preist die Armen selig, aber er sagt nicht: denn ihnen gehört die Welt und ihre Herrlichkeit, sondern er spricht: „ihrer ist das Himmelreich," Matth. 5, 3. Er verschafft den Hungrigen Brot, nachdem sie Worte des Lebens von ihm gehört haben, Joh. 6, 1—15, entweicht ihnen aber, als sie ihn zum Könige ausrufen wollen.

Nehmen die Kommunistenführer auch in diesem Stück Jesum zum Vorbild? Teilen sie mit dem hungernden Volke auch den letzten Bissen? Handeln sie auch so selbstlos? Für sich selbst sorgen diese Machthaber auf das Beste, für das Volk aber haben sie nur Hohn und Spott übrig. Als zu Sinowjew-Apfelbaum eine Abordnung der Bevölkerung Petersburgs kam und ihn um Erhöhung der Brotration bat, sagte er höhnisch: „Ich weiß von keinem Hunger; ich werde erst dann den Hunger anerkennen, wenn die Mütter ihre Säuglinge fressen, und die Einwohner sich um eine verfaulte Ratte gegenseitig die Köpfe einschlagen werden."

Und solche Menschen werden von dem verblendeten Volke als Heilande des Proletariats verhimmelt. Es ist eine dämonische Lüge und Lästerung zugleich, Jesus mit Kommunisten und Bolschewisten gleichzustellen.

Aber hat Jesus nicht von seinen Anhängern den Kommunismus gefordert? und war das Urchristentum nicht auch kommunistisch? In Apg. 4, 32—37 lesen wir: „Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele; auch keiner sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemein ... Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wieviel ihrer waren, die da Aecker oder Häuser hatten, die verkauften sie (nicht wurden gewaltsam davon getrieben, wie es in Rußland geschehen ist) und brachten das Geld des verkauften Gutes und legten es zu der Apostel Füßen; und man gab einem jeglichen, was ihm not war."

Ja, Kommunismus, Gütergemeinschaft war das. Aber es war heiliger Kommunismus. Es war eine aus der gemeinsamen Liebe zum Heiland geborene, wahrhafte Bruderliebe, die in voller Freiwilligkeit hergab, was sie hatte, denen zu Liebe, die das Notwendige nicht hatten.

Handelt der Bolschewismus auch so? Keine Aehnlichkeit ist da vorhanden. Dort hieß es: „Was mein ist, das ist auch dein, weil die Selbstsucht den Jüngern Jesu fremd war, aber heute brüllt die Selbstsucht: „was dein ist, das ist mein!" und sucht durch alle Gewaltmittel den Besitz des Nächsten an sich zu bringen, und selbst, wenn es durch Ströme voll Blutes und über Haufen von Leichen geht. Dabei haben diese Machthaber von gestern noch die Frechheit, auf ihre Fahne die Worte: „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" zu schreiben.

(Fortsetzung folgt.)

Der Hausfreund

erscheint wöchentlich und ist gegen freiwillige Gaben zu beziehen vom Verlagshause „Kompaß", Lodz, Nawrot 26.

Selbstkostenpreis Mk. 40.—.

Vertreter für Deutschland: Richard Bräuer, Cöpenick bei Berlin, Bahnhofstraße 9.

Schriftleiter — A. Knoff, Lodz, Wegnera 1.
Geschäftsführer — A. Müller, Lodz, Nawrot 26.

Sämtliche Zuschriften und Geldsendungen sind zu richten an: Towarzystwo Wydawnicze „Kompas", Łódź, Nawrot 26.

Aus der Werkstatt

Das längst empfundene Bedürfnis, für unser Sonntagschulwerk mehr zu tun, hat unser Sonntagschul- und Vereinigungskomitee oft beschäftigt, ohne daß eine günstige Lösung dieser brennenden Frage gefunden werden konnte. Dabei trat immer wieder die Notwendigkeit an die Spitze, einen Sonntagschulmissionar anzustellen. Jedoch war die Sache nicht so einfach. Waren die Mittel in Aussicht, so fehlte die geeignete Kraft, war der geeignete Mann in Aussicht, so fehlten wieder die Mittel, ihn anstellen zu können. Nun ist es doch endlich, nach viel Ueberlegung und Gebet, gelungen, den Mann und auch zum Teil die Mittel zu finden, die es ermöglichen, diesem Zweig unsrer Mission jetzt mehr Aufmerksamkeit zu schenken, als es bisher sein konnte. Gelegentlich der letzten Vereinigungskonferenz in Lodz, weilte der uns wohlbekannte Prediger der Gemeinde „Salem", in Libau, Br. G. Henke, als Gast unter uns. Er war bereits vor dem Kriege in unsrer Vereinigung als Sonntagschulmissionar tätig, und der Herr bekannte sich zu seiner Arbeit. An ihn wandte sich das Komitee mit dem Ruf, diese wichtige und sehr viel Segen versprechende Arbeit wieder zu übernehmen, und erhielt eine freudig zusagende Antwort. Seit dem 3. August ist Bruder Henke nun schon hier und wird nach Erledigung seiner nötigsten häuslichen Angelegenheiten bald mit seiner Arbeit beginnen. Wir freuen uns besonders sehr, daß Br. Henke wieder in seine alte Heimat zurückgekehrt ist und mithelfen will, das Licht des Evangeliums in unserm Lande zu verbreiten, besonders in den jugendlichen Herzen, und wünschen ihm in seiner besonderen Arbeit auch einen besonderen Segen. Jedoch wollen wir nicht nur beim Wünschen stehen bleiben, sondern ihn auch bei seiner besondern Arbeit auf betendem Herzen besonders tragen, damit er vielen ein Wegweiser zum Kreuze werden kann. Nicht minder ist es aber auch unsre Aufgabe, diese besondere Mission mit unsern besondern Gaben zu unterstützen. Wem der Ausdruck „Aufgabe" vielleicht zu hart zu sein scheint, darf es ruhig aus „Vorrecht" tun, und wer sich auch damit noch nicht einverstanden erklären kann, tue es aus „Liebe". Liebe war ja auch der göttliche Beweggrund, uns den eingebornen Sohn zu geben, und wenn dieser Beweggrund auch unser Herz erfüllt, dürfte es uns nicht schwer sein, für diesen speziellen Missionszweig unsre Gaben auf den Altar unsres Herrn zu legen. Alle Gaben können an Br. J. Fester, Pabianice, Fabryczna 31 gesandt werden, oder Br Henke direkt gegeben werden, bei seinen Besuchen in den Sonntagschulen und Vereinen. Es sei hiebei auch noch besonders erwähnt, daß Br. Henke zugleich auch der Jugend dienen wird.

* * *

Unsre nächste Nummer soll eine kleine Ausnahme machen, es soll nämlich eine Konferenznummer sein, die das ganze Protokoll unsrer diesjährigen Vereinigungskonferenz enthalten wird. Wir tun dies aus dem Grunde, um das Protokoll allen werten Lesern zugänglich zu machen, ohne unsrer schwachen Kasse oder den geschätzten Lesern besondere Unkosten zu verursachen. Wir bitten daher freundlichst um Nachsicht, daß wir den gewöhnlichen Lesestoff durch die Konferenznummer für eine Woche unterbrechen. Wir glauben, daß die meisten unsrer werten Leser auch diese Nummer recht gerne lesen werden, da sie uns doch ein Gesamtbild über unser Vereinigungswerk und dessen einzelne Funktionen einen klaren Ueberblick gibt. Auch veranlaßt sie uns sogar, in die einzelnen Gemeinden ein wenig hineinzuschauen, um ihre Freuden und Leiden kennen zu lernen. Mögen wir auch diese Nummer mit großem innerem Genuß und Gewinn lesen, damit wir dadurch das Werk immer lieber gewinnen könnten und dahin kämen, daß des Herrn Werk auch immer unser Werk und unser Werk auch immer des Herrn Werk sein könnte.

* *

Nach der großen Entscheidung Israels auf dem Berge Karmel und der gründlichen Ausrottung der Baalspriester am Bache Kison, ließ Elias dem Könige Ahab sagen: „es rauschet, als wollte es sehr regnen", und ehe es sich Ahab versah, war der Himmel mit Wolken bedeckt und kam ein großer Regen, der nach einer drei und ein halb jährigen Dürre die Natur wieder erquickte und ihr neues Leben brachte. „Es rauschet, als wollte es sehr regnen", ist auch das gegenwärtige Empfinden vieler treuer Gotteskinder an viele Orten. An natürlichem Regen haben unsere Felder wohl einstweilen genug. Aber unsere Herzen sehnen sich nach einem anderen Regen, nämlich nach einer Neubelebung der Gläubigen und einer Erweckung der toten Welt. Das ist ein besserer Regen, denn er erquickt die Seele und macht sie fruchtbar für den Herrn zu leben. Geleitet von diesen Empfindungen betet die Gemeinde, welcher der Werkmeister dienen darf, schon seit einigen Wochen gemeinschaftlich und sonderlich, darum, und darf bereits in der eigenen Gemeinde die herrlichsten Erfolge davon ernten; und doch weiß sie, daß noch viel mehr geschehen könnte, wenn sich alle Gläubigen Polens und über die Grenzen hinaus verbinden möchten und um eine durchgreifende Neubelebung der Kinder Gottes und eine weitgehende Erweckung der Unbekehrten beten würden. Dabei dürfen wir aber nicht vergessen, daß der Regen zu Elias Zeit erst dann kam, nachdem sich Israel von den gottwidrigen Dingen gereinigt und ganz auf die Seite Gottes gestellt hatte. Das ist auch heute die Bedingung für den Gnadenregen. Bist du dazu bereit? Wenn ja, dann kannst auch ganz bestimmt mit dem Gnadenregen rechnen.



Bahnwärter Grundmann.

Von Fritz Binde.

4. Fortsetzung.

Wer ihn seitdem gut beobachtete, dem mußte auffallen: die großen Füße standen fester auf dem Boden als je zuvor, aber der bohrende Druck des Eigendünkels und Eigensinns formte sich nicht mehr in ihrem Stand aus. Jetzt hatte er es wirklich gelernt: Hier stehe ich, ich kann nicht anders! Gott helfe mir! Amen. Zweitens, die Ellenbogen spießten nicht mehr, weder nach hinten noch nach der Seite. Es war gerade, als ob die alten Knochen ganz neu eingerenkt worden wären. Kraftloser sah das zwar aus, aber dennoch eigentümlich siegreicher. Drittens, die Nackenmuskeln hatten keine straffe Streckarbeit mehr zu tun. Der alte Hals bewegte sich nur noch im Gehege des Friedens, wie ein Schäflein innerhalb seiner Hürde. Viertens, Grundmanns Rede war anders geworden, manche hätten sagen können, weicher und unmännlicher; aber die hätten sich nur geirrt. Auch die hochmütige Ruhe seiner komödiantenhaften Selbstgefälligkeit war gewichen und die Wucht der stolzen Schlagfertigkeit. Aber stattdessen atmete jetzt etwas von der Geduld der Heiligen in Christo in seinen Worten, und die Lieblichkeit und Lindigkeit des Herrn und der Apostel grüßte holdselig, wenn er sprach, und dabei fehlte seiner Rede doch niemals die Würze des Salzes. Fünftens, statt des Schnapses am Wirtshaustisch trank er jetzt am Sonntag im Kreise der Gläubigen die lautere Milch des Wortes Gottes, die seinen neuen Menschen nährte, daß es eine Freude und Augenweide war.

Und besonders eines war es, das er aufsog mit anbetendem Herzen und in völligem Glauben, das war die Offenbarung des Geheimnisses: Ich bin mit Christo gekreuzigt, gestorben und begraben, aber auch samt ihm lebendig gemacht und auferstanden in der Kraft Gottes zu einem neuen Leben.

Kein Theologe hatte ihm das wortreich plausibel gemacht, hätte es ja auch nicht gekonnt, sondern der Heilige Geist hatte es ihm geoffenbart aus dem Worte Gottes. Nun hatte er erkannt und wußte, was er glaubte, obgleich er nicht imstande gewesen wäre, es andern mit überredenden Worten darzulegen; er lebte es aber, indem er selber das Wort des Lebens darstellte.

Schon ganz kurze Zeit nach seiner Bekehrung sagte er nach dem Nachtgebet zu seiner Frau: „Frau, sollte es der Vater nicht auch wissen?"

„Er sollte es wohl, aber —!" meinte sie.

„Es heißt: ‚Fürchte dich nicht, ich bin mit dir!' So will ich es denn in Jesu Namen morgen wagen!" beschloß er. „Er soll es nicht erst von den Leuten erfahren. Es geziehmt sich uns, daß wir selber davon zeugen." —

Mit äußerlich festem Gang, aber mit innerem Fürchten und Zittern und unter stetem Gebet näherte er sich dem niedrigen Häuschen der Schwiegereltern. Herr, Herr, flehte er, bewahre mich vor mir selbst! Halte meine Glieder gebändigt unter der Zucht des Heiligen Geistes! Du weißt, mein Leib gehört dir als Tempel des Geistes! Nimm auch jeden Gedanken gefangen unter deinen Gehorsam, daß ich nichts eigenes denke und bringe. Sondern, lieber Herr, rede du aus meinem schwachen Munde zum Vater! Ich selber kann es nicht, Herr! Du weißt, ich kann es nicht! Aber sei du meine Weisheit, du meine Ruhe, du mein Sieg! So muß es wohlgelingen! Ich danke dir, treuer Herr! Ich weiß, du tust es!

Kein Haarbreit größer als er früher war, trat Bahnwärter Grundmann in die Stube. Früher aber hatte er sich stets ein wenig gereckt, wenn er diese Schwelle überschritt; diesmal tat er es nicht mehr.

„Guten Morgen!" grüßt er, und freute sich dankbar, daß seine Stimme lieb und freundlich klang.

Wie Holzfiguren saßen sie da.

Sie stand zuerst auf.

Mit beinahe unbeweglichem Gesicht erwiderte sie, ganz langsam ihm entgegenschlürfend, den

Gruß. In der welken Hand, die sie ihm endlich reichte, pulsiert nicht der geringste Wille zur Hingabe. Ja, als müsse sie die Hand nachdrücklich vor dem kleinen Manne sichern, so wickelte sie sie sofort nach der Begrüßung in die Schürze ein und setzte sich wieder hölzern an den Tisch, von dem sie nur mit Widerwillen aufgestanden war. Aber die alten Augen, deren bleiernes Grau von oben her weiß überwachsen war, hafteten nun an dem Eingetretenen mit argwöhnischer Lebendigkeit.

Aha! sagte sich Bahnwärter Grundmann, sie wissen schon! Sie wissen schon!

Nichts destoweniger trat er freundlich weiter in die Stube hinein, dem Fenster entgegen, wo in überragender Unbeweglichkeit der alte Weber, der Hüne in den Siebzigern, saß.

„Guten Morgen, Vater und 'nen schönen Gruß von zu Haus!"

Die großen Hände wurden zuerst regsam; stumm und machtvoll streckte er den immer noch ungemein muskulösen, langen Arm aus. Die große Hand gab sich der kleinen des Schwiegersohnes wie eines Häuptlings Hand, der auf seiner Ehre sitzt.

Das war schon früher so gewesen und hatte den kleinen Grundmann bis in die Fußsohlen gefuchst; diesmal aber erhitzte es ihm nicht ein Gliedlein.

Da hob sich auch der ungekrümmte Rücken des Hünen und auch sein Schädel nickte.

„Guten Morgen, Grundmann!" war der Gruß.

Gleich lagen die mächtigen Hände wieder gefaltet auf der Magengrube und die langen Arme starr auf den Lehnen des Stuhles, als ruhe da ein starres Zepter.

„Vater!" begann Grundmann ohne Umschweife, „ich wollte euch sagen, daß ich mich nun bekehrt habe; die Frau hat es ja schon lange."

Die Augen des alten Hünen blitzten nach unten; sonst regte sich nichts.

Nun erst folgte auf den Blitz der Donner. „Bekehrt?" brach es mit bereitgehaltener Wucht aus dem unter grauem Haar verborgenen Munde. „Was ist das? Verrückt seid ihr geworden, wie ich gehört hab'!" erklärte nun auch er ohne jeden Umschweif.

Der kleine Schwiegersohn stand vor dem thronenden Hünen wie der tatsächlich niedrigste Untertan vor einem Hohen dieser Welt. Aber frohmutig bezeugte er weiter: „Ihr habt ja auch eine Bibel, Vater. Da könnt Ihr im Evangelium und im ganzen Neuen Testament, ja sogar im Alten schon, nachlesen, daß der Mensch sich einmal im Leben entschieden zu Gott bekehren muß, wenn er nicht verloren gehen will. Denn wir sind von Haus aus allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir an Gott haben sollten. Das muß jeder Mensch einmal einsehen, unterschreiben und erleben. Seht, Vater, das habe ich nun getan. Ich hab' eingesehen, daß ich mir selbst nichts bin, rein nichts! Nichts als ein Uebertreter aller Gebote Gottes, ein Sohn des Ungehorsams, ein Knecht der Sünde und Satans, mit einem Wort ein total verlorener Mensch, der sich auch selber aus seinem verlorenen Zustande nicht herausretten kann; denn er ist unter die Sünde fleischlich verkauft. Wie will er sich vom Gesetz der Sünde freimachen? Er bringt's einfach nicht fertig. So bleibt er unterm Fluch des Gesetzes und unterm Zorn Gottes, was er auch anfangen mag. Deshalb bleibt der Mensch auch immer unglücklich, Vater, wie hoch und groß er auch tun mag. Seht, Vater, das muß man einfach einmal einsehen und erleben; da hilft alles nichts! Ihr könnt mir glauben, daß mir das nicht leicht geworden ist; denn leicht ist das noch keinem geworden von Paulus an bis heute. Aber ich kam nicht mehr dran vobei. Zuletzt hab' ich's gewagt. Ich bin als ein armer Sünder zu dem Erbarmen und der Gnade Gottes, die in Christo Jesu allen Menschen erschienen ist, gekommen, und jetzt weiß ich, daß mich die Liebe Gottes angenommen hat, und daß ich Vergebung meiner Sünde hab' im Blut Christi, und bin ohne Verdienst gerecht und heilig geworden aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist. Und jetzt bin ich ein Kind Gottes."

Der thronende Hüne schwieg noch. Nachdem er einmal auf dem Stuhl gerückt, entgegnete er: „Was an dem ist, was du da gesagt hast, kann ich jetzt nicht kurzerhand entscheiden. Mir scheint aber, deine neue Religion, denn anders kann ich's nicht nennen, hat dich recht eingebildet gemacht. Das Predigen wenigstens hast du sehr schnell gelernt. Du bist ja immer so ein geschickter Fliegenfänger gewesen. Drum soll mich deine Kunst nicht weiter wundern. Denn wenn du heut' morgen zu mir gekommen bist, um mir dein neustes Stückchen vorzutragen, so kann ich dir nur sagen: Ich hab' mir keinen Hauspfaffen bestellt; du könntest wissen, daß ich mit dergleichen längst fertig bin."

Der kleine Mann stand ruhig.

(Fortsetzung folgt.)

Diese und die nächste Seite bilden einen Teil des zweiwöchentlich erscheinenden illustrierten Flugblattes: „Der Wegweiser", welches von der Traktatgesellschaft herausgegeben wird und zum Verteilen bestimmt ist. Preis des vierseitigen Blattes Mk. 10.—. Zu beziehen vom „Kompaß".



Die Wegweiser-Ecke

Des Lebens schönste Stunde.

In einer vertraulichen Gesellschaft wurde der Vorschlag gemacht und angenommen, daß jeder der Anwesenden erzählen solle, welches die schönste Stunde seines Lebens gewesen sei. Ein glücklicher, junger Ehemann mußte den Anfang machen, und er besann sich nicht lange. Er faßte die Hand seines Weibes, das ihm erst seit wenigen Tagen angetraut war, und sagte: „Nicht wahr, das ist doch der schönste Tag in unserm Leben gewesen, als unsere Herzen sich fanden?" und die Gefragte nickte; sagen konnte sie nichts; denn Rührung erstickte ihre Stimme. Das waren also zwei Antworten auf die große Frage.

Die Reihe war jetzt an einer Mutter vieler Kinder. „Ich war," so sagte sie, „vor zehn Jahren totkrank und meinte, von Mann und Kindern scheiden zu müssen. O, das war mir schrecklich. Tagelang lag ich fast ganz bewußtlos. Da kam eine Stunde, wo ich aufwachend aus langem, tiefem Schlaf, den Arzt und all die Meinen um das Lager stehen sah. Und ich hörte die warme Stimme des Arztes: „Freuet euch, sie ist gerettet; die Krisis ist glücklich überwunden!" Und wie ich jetzt die Freudentränen aus aller Augen fließen sah, — das war die schönste Stunde meines Lebens."

Zögernd nahm jetzt ein vierzigjähriger Mann das Wort: „Ich mag es kaum sagen, aber heraus muß es doch! Ich war als Student in eine so tiefe Verirrung hineingeraten, daß es mir ganz unmöglich schien, Liebe und Vertrauen meiner Eltern wieder zu gewinnen. Ich schrieb das auch ganz ehrlich nach Hause. Da, — es war an einem Sonntagmorgen, als ich traurig in meinem Stüblein las, — fühlte ich mich plötzlich von den Armen meines Vaters umschlungen, und wie ich ihm ins Auge schaute, las ich das große Wort „Vergebung". Ja, das war mein schönster Tag, und seitdem bin ich auch ein ordentlicher Mensch geworden."

Ein fünfter — es war ein sehr poetisch angelegter junger Mann, — erzählte, wie er einst im Schwarzwald gewandert sei. Da sei er an einem herrlichen Abend auf die Höhe über Tuttlingen gekommen. Wie er da aus dem Walde getreten sei, habe er unvermutet im Süden, über dem herrlichen Hegau und dem Bodensee, die Schweizer Alpen im schönsten Purpurlicht der untergehenden Sonne geschaut. Da sei er in den Staub gesunken vor Entzücken. Eine schönere, geweihtere Stunde habe er weder früher noch später gehabt. Und heute noch, wenn er daran denke, müsse er sich wehren, daß sich ihm nicht die Augen mit Tränen füllten.

Jetzt kam die Reihe an einen wohlbestallten Kaufmann. „Ich muß," sagte er, „erzählen, was materieller klingen mag. Aber bei Gelegenheit der großen Handelskrisis in den siebziger Jahren kam auch ich in die größte Bedrängnis. Ich sah keinen Weg vor mir, dem Bankrott zu entgehen. Und obgleich ich unablässig zu Gott betete, schien es mir in Wirklichkeit unmöglich, daß Er helfen könne. Und doch; als die Not am größten war, wurde mir von einem alten Schuldner eine bedeutende Summe, die ich längst verloren gegeben hatte, zurückgezahlt. So war ich gerettet. Das war mein schönster Tag. Und seitdem glaube ich trotz allen Gottesleugnern an das Walten der Vorsehung."

Noch war eine ältere Dame übrig. Die war sehr leidend und hatte sich auch ihrer kranken Augen wegen in einen dunkeln Winkel gesetzt. Sie war wegen ihrer Liebenswürdigkeit und Ergebung von allen hochgeschätzt, wäre aber an diesem Abend fast übergangen worden. Und auch jetzt, als man in sie drang, ihren schönsten Tag zu nennen, bat sie flehend, man möge es ihr erlassen. Als es aber immer wieder hieß: „Wir gehen nicht auseinander, bis Tante Lieschen sich geäußert hat," da sagte sie mit stillem, freudigem Ernst: „Der schönste Tag in meinem Leben war der, in dem ich nach langem Kämpfen und langem Zweifeln dessen gewiß wurde, daß ich einen Heiland habe, der mich ewig nicht lassen wird. Das war der Tag, der alle ferneren Tage, nicht ausgenommen die schweren Leidenstage, schön gemacht hat; das war der Tag, aus dem auch eine selige Ewigkeit entspringen wird."

Und welchen Tag, welche Stunde, nennst du

die schönste deines Lebens, mein teurer Leser? Kennst du auch einen Tag in deinem Leben, wo es dir zur seligen Gewißheit wurde: „Meine Sünden sind mir vergeben, ich bin Jesu Eigentum"? Dann kennst du gewiß diesen Tag als den schönsten deines Lebens. Du magst manche schöne Stunde, manchen glücklichen Tag in deinem Leben zu verzeichnen haben, die Erinnerung daran kann dich wohl erfreuen, aber sie kann dein Herz nicht ganz befriedigen, bis du das Köstliche dein eigen nennen kannst, von dem der Dichter singt: Welch Glück ist's, erlöst zu sein, Herr, durch dein Blut!

Wenn man den Gichtbrüchigen, von dessen innerer und äußerer Rettung Matth. 9, 2—7 berichtet wird, nach seines Lebens schönster Stunde gefragt hätte, so hätte die Antwort gewiß gelautet: „Meines Lebens schönste Stunde war, als Jesus zu mir sprach: Sei getrost, mein Sohn; deine Sünden sind dir vergeben." (Matth. 9, 2b.)

Und der Apostel Paulus würde erzählen von der Damaskusstunde (Apostelgesch. 9), wie er dort vor dem gekreuzigten, nun aber erhöhten Jesus zusammenbrach, und wie dann Ananias die Hände auf ihn legte und ihm die Augen aufgingen für ein neues Leben in Jesu, den er bis dahin verfolgt hatte. Er würde seine Bekehrungsgeschichte erzählen, wie er sie den Juden erzählte (Apostelgesch. 22, 3—16), oder dem König Agrippa (lies Apostelgesch. 26, 9—18), und würde bekennen: das war der schönste Tag meines Lebens.

Auch Zachäus, der reiche Oberzöllner (Luk. 19, 1—10), würde auf obige Frage antworten: Als mich Jesus von meinem bösen Gewissen befreite, als Er in mein Haus, und mit Ihm Segen, Friede und Freude einkehrte, das war der schönste Tag meines Lebens.

Ich könnte noch an den Zöllner erinnern (Luk. 18, 9—14), der als armer verlorener Sünder in den Tempel kam und gerechtfertigt heimging, oder an den Kämmerer von Mohrenland (Apostelgesch. 8, 26—49), der nach dem Trost Israels im Propheten Jesaia suchte und in Jesu Frieden fand, sodaß er seine Straße hinfort fröhlich ziehen konnte, und an viele andere, die uns in der heiligen Schrift genannt werden, welche alle die Begegnung mit Jesus als die schönste Stunde ihres Lebens bezeichnen könnten. Aber all diese Glücklichgewordenen können uns nichts nützen, wenn wir nicht ihrem Beispiel folgen.

Für dich, mein teurer Leser, handelt es sich darum, daß du zunächst eine Damaskusstunde erlebst und dir, wie Saulus dort, die Augen öffnen lässest, um den verlorenen Zustand deiner Seele zu erkennen. Dies gilt auch für alle freundlichen Leser, die sich zu den ehrbaren, braven Leuten rechnen. Dann lernst du mit dem Zöllner im Bewußtsein deiner Schuld an deine Brust schlagen mit der Bitte: „Gott, sei mir Sünder gnädig!"

Wenn du gläubig das Kreuz umfassest, und das für dich vergossene Blut Jesu zur Vergebung deiner Sünden nimmst, dann hörst auch du von den Lippen deines Heilandes, wie jener Gichtbrüchige, die Worte: „Sei getrost mein Sohn, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben." Dann wird dir durch den heiligen Geist die selige Gewißheit, daß du einen lebendigen, persönlichen Heiland hast, der dich im Leben und im Sterben nicht mehr im Stich läßt, auf den und mit dem du in allen Lagen und Verhältnissen deines Lebens rechnen darfst, mit dem du hinfort deine Straße fröhlich ziehst.

Was zögerst du, der du solch schöne Stunde noch nicht erlebt hast, das Köstlichste, durch Jesum ein Kind Gottes zu sein, noch nicht besitzest: Komme jetzt zu Jesu, wie du bist, beuge deine Knie vor Ihm, dem Heiland der Sünder, schaue im Geiste hin, wie er am Kreuz für dich blutet. Dann laß dir von Ihm Vergebung, Frieden, ewiges Leben, die Gotteskindschaft und Eingang in das Königreich Jesu als Erbe schenken. So weicht auch alle Todesfurcht aus deinem Herzen, und im Blick auf dein letztes Stündlein wirst du singen:

O schöner Tag und noch viel schön're Stund,
Wann wirst du kommen schier,
Da ich mit Lust und freiem Freudenmund
Die Seele geb von mir
In Gottes treue Hände zum auserwählten Pfand,
Daß sie mit Heil anbände in jenem Vaterland!

Im Augenblick wird sie erheben sich,
Bis an das Firmament.
Wenn sie verläßt so sanft, so wunderlich
Die Stätt der Element,
Fährt auf Elia Wagen mit heil'ger Engelschar,
Die sie in Händen tragen umgeben ganz und gar.

O Ehrenburg, sei nun gegrüßet mir.
Tu auf die Gnadenpfort!
Wie große Zeit hat mich verlangt nach dir,
Eh ich bin kommen fort
Aus jenem bösen Leben, aus jener Nichtigkeit.
Und Gott mir hat gegeben das Erb der Ewigkeit.

Gemeindeberichte

Podole.

Schon lange war es mein Wunsch, unsere Station Podole zu besuchen, aber die Zeiten wollten es immer nicht erlauben, diesen Wunsch zu erfüllen. Da erhielt unser Vorstand eine Einladung, nach Podole zu kommen, um an einem Tauffeste teilzunehmen. Der Herr hat die Bemühungen Seiner Kinder mit Erfolg gekrönt, so daß 12 liebe Seelen Frieden in Jesu fanden und nun durch die Taufe in die Gemeinde aufgenommen werden sollten. Br. O. Lenz, Prediger der Gemeinde Lodz I., war geladen, die Taufhandlung zu vollziehen. Nachdem ich mich mit letzterem verständigt hatte, und er samt Br. Kleiber in Warschau angelangt waren, fuhren wir gemeinsam, am 28. Juni früh nach Garwolin, wo uns Br. Mantin mit seinem Wagen erwartete und wohlbehalten nach Podole brachte. Am Abend desselben Tages hatten wir noch eine Versammlung, wo uns Br. Lenz mit dem Worte „Ich will Israel Tau sein" diente. Am Donnerstag, den 29. Juni, vormittags versammelten wir uns wieder und, nachdem wir eine ergreifende Predigt über das Wort: „Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe" gehört hatten, zogen wir zum Wasser, wo sich eine Anzahl Zuschauer versammelt hatte. Nach einer herzlichen Ermahnung, dem Herrn treu zu sein, wurden 12 jugendliche Seelen, darunter ein verheirateter Mann, in den Tod des Herrn getauft. Am Nachmittag wurden diese Neugetauften in die Gemeinde eingeführt, und wir scharten uns mit ihnen um den Tisch des Herrn. Wir wurden an dem Tage reichlich gesegnet. Möge der Herr uns noch viele solcher Segenstage schenken. Es grüßt alle Mitverbundenen Euer im Herrn verbundener

Jul. Gebauer.

Teodorow.

Am Sonntag, den 25. Juni, feierten die Lieben in Teodorow (Station der Gem. Petrikau) ein liebliches Tauffest. Da die Gemeinde immer noch predigerlos ist, wandten sich die Geschwister an Br. Lenz mit der Bitte, sie zu besuchen und an ihrer Freude teilzunehmen. Leider konnte Br. Lenz der Einladung nicht Folge leisten, und so wurde Unterzeichnetem die Aufgabe, hinzureisen und die Leitung des Festes zu übernehmen. Schon am Vormittag hatten wir eine gesegnete Versammlung. Am Nachmittag wurde schon um 3 Uhr begonnen. Nach der Taufpredigt, die in deutscher und polnischer Sprache gehalten wurde, begaben wir uns ins Freie, wo sich eine große Schaar von Zuhörern und Zuschauern eingefunden hatte. Auch hier am Wasser bot sich gute Gelegenheit die Taufwahrheiten, wie sie Gottes Wort lehrt und die Apostel gehandhabt haben, in deutscher und polnischer Sprache zu verkündigen, worauf fünf Seelen, die sich vor der Versammlung als Gerettete erklärt hatten, in Christi Tod getauft wurden. Im Anschluß an die Taufe fand noch im Versammlungslokal Einführung der Neugetauften und Abendmahl statt. Auch in dieser Versammlung verspürten wir des Herrn Nähe. Den Schluß des Festes bildete ein gemütliches Beisammensein im Freien, unter schattigen Bäumen, bei Kaffee und Kuchen. Auf der Rückreise hatten wir noch Gelegenheit, den Geschwistern in Nowo-Radomsk mit dem Worte zu dienen.

Was die Gemüter trotz der erlebten Freudenstunden etwas traurig stimmte, war die in jener Gegend langanhaltende Dürre. Die Felder boten einen traurigen Anblick. Wenn Gott sich nicht bald erbarmt und Regen sendet, dann droht den Leuten eine Mißernte. In leiblicher wie auch in geistlicher Beziehung ist daher mit dem Dichter zu beten:

„Regen des Segens soll fallen,"
„Regen des Segens" tun not.
Tropfen der Gnade, sie fallen
Sende die Regen, o Gott!

R. Jordan.

Mała Mierzączka.

Ein schöner Tag in Mała Mierzączka war der 9. Juli d. J., der nur den einen Mangel hatte, daß er zu kurz war.

Die Sänger des Pabianicer gemischten Chores hatten ihren Prediger, Br. Fester, hierher begleitet, um hier, weit von dem Rauch und der drückenden Atmosphäre der Stadt, ihre Stimmen zu Gottes Preise und zur Erquickung der Zuhörer erschallen zu lassen. B. Fester predigte über die wunderbare Zusage des Herrn: „Ich will Israel wie ein Tau sein," und unter den Tönen der recht gut vorgetragenen Lieder empfanden wir denn auch, wie sich der Tau reichlich auf uns herabließ. Auch Br. H. Dümmel richtete beherzigenswerte Worte an die Versammelten. Der kleine, aber schöne Saal war grün ausgeschmückt. Auch in der Sonntagsschule herrschte Festesstimmung. Und draußen, da wärmte die Sonne mit ganzer Macht und erfüllten Düfte von den Gärten, Feldern, Wiesen und Wäldern die Luft. Die Kollekte des Tages kam der Hausfreundkasse zugute.

Gott segne das Häuflein Seiner Kinder in Mierzączka und alle unsere lieben Gesangchöre, daß sie immer geschickter werden, den Ruhm unseres hochgelobten Heilandes zu erhöhen.

Auch ich hatte das Vorrecht, den Segen dieses Tages zu genießen. A. Müller.

Mission

In der 32. „Hausfreund"-Nummer konnte jeder den Aufruf des Jugendkomitees lesen, der die Bitte in alle Häuser trug, an dem

Millionen-Jugend-Opfer

regen Anteil zu nehmen. Hier ist niemand ausgeschlossen, alle dürfen mithelfen, groß und klein. Die Baptisten sind gewöhnt Opfer zu bringen, auch dann, wenn sie das, was sie opfern, zu ihrem täglichen Leben benötigen. Nun wissen wir ja, daß der Zehnte von allem Einkommen dem Herrn gehört; bitte, bringen wir einen Teil von des „Herrn Gold" der Jugendarbeit zum Opfer.

Eingegangen sind bis jetzt:

Mk. 205,000,

bis zum 8. Dezember d. J. erwarten wir noch

Mk. 795,000.

Wer hilft mit?

* * *

Im Diakonissenheim „Tabea", Lodz, Nawrotstr. 26, sind einige Schwestern zur Ausbildung für innere Mission und Krankenpflege eingetreten. Nach den einmonatlichen Ferien lernen die Schwestern wieder tapfer und sind bestrebt, soviel wie möglich für den späteren Beruf zu sammeln. Es sind 4 deutsche und 2 polnische Schwestern; eine ging krankheitshalber wieder nach Hause. Möge der Herr die Schwestern zu tüchtigen Werkzeugen in seinem Weinberge werden lassen und alle segnen, die ihre Gaben für diesen Zweig unserer weiblichen Missionsarbeit beisteuern. Auskunft erteilt Schw. Marta Wenske, Lodz, Targowastr. 17 oder Oberschwester Bertha, Lodz, Nawrotstr. 26, Diakonissenheim „Tabea".

*

Für den Winter wird ein Evangelisationsplan vorbereitet, der alle Gemeinden Kongreßpolens und einige der Posen-Pommerellischen Vereinigung umfassen soll. Die Anregung kommt vom Jugendkomitee, das zugleich mit der Bitte an alle Prediger herantritt, für diese Arbeit 2 Wochen ihrer knappen Zeit zur Verfügung zu stellen. Es würde mich freuen, wenn die Brüder möglichst bald die Zeit, die sie der Evangelisation widmen wollen, angeben möchten, damit ein planmäßiges Wirken ermöglicht werden könnte. Bisher haben zugesagt die Brüder: Brechlin, E. Eichhorst, Jordan, Knoff, Krause, Kupsch, Lenz, Rexin. Wer will ihnen folgen? Wir erwarten, daß aller Herzen, Mund und Hände dabei sein werden.

Die Evangelisationsarbeit ist so gedacht, daß in jeder Gemeinde eine Woche nachmittags Bibelstunden und abends Evangelisationsvorträge gebracht werden; es sollen im vollen Sinne des Wortes „Bibel-Tage" werden. Die Gemeinden, die eine solche Evangelisationswoche haben möchten, werden gebeten, Folgendes zu beachten:

1. Die ihnen passende Zeit zu wählen und rechtzeitig zu melden. Zu empfehlen wäre, 2 oder 3 auseinanderliegende Wochen anzugeben, damit bei Aufstellung des Arbeitsplanes event. Verschiebungen vorgenommen werden könnten.
2. Einen Stab von Mitarbeitern zu bilden, der bereit wäre, alle, bei solchen Gelegenheiten erforderlichen Arbeiten zu übernehmen. Wo Prediger sind, ist eine solche Vorbereitung selbstverständlich. Gemeinden, die keinen Prediger haben, können sich an einen Prediger, auch an Unterzeichneten um Auskunft wenden.
3. Eine Gebetsmauer zu bilden. Sind Beter zu jeder Zeit eine Macht, so in einer Evangelisationswoche eine doppelte Macht, mit der gerechnet werden muß. Also — alle Beter an Deck! Das sind solche Schwestern und Brüder, die nicht schön und lang beten können, sondern solche, die gelernt haben mit dem Vater so zu beten, daß sie auch erhört werden. Joh 14, 13; 17, 7; Markus 11, 24.

Und nun Gemeinden, Prediger und Aelteste, werdet euch vor Gott klar, ob und zu welcher Zeit in eurer Gemeinde Bibeltage stattfinden können, teilt sofort das Resultat eurer Beratung mit, damit die vorbereitende Arbeit festgestellt, sowie den mitwirkenden Predigern und Gemeinden rechtzeitig Kunde werde. Der Evangelisationsplan umfaßt die Monate: Novem-

ber, die zweite Hälfte des Januars, dann Februar und März.

Sollte in einer Gemeinde die Notwendigkeit oder der Wunsch vorliegen, auch in polnischer Sprache einen Abend zu evangelisieren, so wird eine diesbezügliche Bemerkung erwartet. — Alle Mitteilungen sind zu richten an Pred. E. Kupsch Aleksandrów pod Łodzią, Południowa 9.

Und nun, Gemeinde des Herrn mit deiner tapferen Jugendschar, auf zur Gottesarbeit, und wisse, Zusammenschluß einer ernsten Beterschar zeitigt Ewigkeitsfrucht. Ja,

„Kann ein einziges Gebet Einer gläub'gen Seelen, Wenns zum Herzen Gottes geht, Seines Zwecks nicht fehlen: Was wirds tun, Wenn sie nun Alle vor Ihn treten Und vereinigt beten!"

Wochenrundschau

Der neue Ministerpräsident Dr. J. Nowak empfing die deutschen Sejmabgeordneten J. Spickermann-Lodz und Heike-Dirschau und hielt mit ihnen eine längere Besprechung über die Nöte der Minderheiten Polens. Es wurde folgendes berührt: 1. Die Bedrückungen der Wolhynischen Kolonisten von seiten der lokalen Behörden. 2. Die Verdrängung der deutschen Ansiedler. 3. Die Staatsangehörigkeit derjenigen Personen, die unter dem Zwange der Verhältnisse für Deutschland oder Polen optiert haben. 4. Wohlwollende Regelung der gekürzten Rechte der deutschen Minderheiten auf dem Gebiete des Schulwesens. 5. Legalisierung des Bundes der deutschen Polens. 6. Aufhebung aller Verordnungen und administrativen Vorschriften, die im Widerspruch mit der Staatsverfassung vom 17. März 1921 sind. 7. Verbürgung vollständiger Gesetzmäßigkeit der Wohl zum Sejm und Senat, und Maßregelung aller unloyalen, der Minderheit feindlichen Elemente. 8. Aufhebung aller Hemmnisse zum Eintritt in den Staatsdienst für die deutschen Stammesangehörigen und breiteste Anteilnahme am staatlichen Leben.

Auf all diese brennenden Fragen gab der Herr Ministerpräsident den Abgeordneten eine völlig befriedigende Antwort und versprach, alle seine Kräfte aufzuwenden, damit den deutschen Bürgern Polens eine wirkliche und vollständige Gleichberechtigung zuteil werde.

Somit hat sich der neue Ministerpräsident als die erste Staatsperson erwiesen, die auch von den nationalen Minderheiten sprach und denselben die Rechte zuerkannte, die ihnen in der Konstitution, die vom Sejm am 17. März 1921 angenommen wurde, sowie im Versailler Friedensvertrag garantiert worden sind.

Quittungen

Für die Hungernden in Rußland: Lodz I: K. Mohr 2000, A. Weder 1000, Schw. Boganor 4000, Gertrud Gutsche 5000, Theodor Schulz 2000, R. Jordan 5000, Anna Kupsch 2000. **Pabianice:** L. Ebert 2000, E. Pladek 11,000. **Podole:** Geschwister 10,000. **Konstantynow:** Adolf Wiche 3000, Aug. Premke 1000. **Zdunska-Wola:** E. Jungton 1000, R. Ruttig d. Mk. 300. **Lodz II:** F. Fiedler 1000, J. Fenske 3000, A. Wölfle 2000, R. Wegner 3000, E. Grönke 2000, K. Restel 1000, M. Restel 1000, J. Schlesinger 500. **Petrikau:** J. Arndt 2000. **Kamocin:** H. Kling 500, J. Beck 1000, W. Binder 3000, J. Fenske 3000, W. Fenske 2000, G. Fenske 1000, J. Stengert 1000, F. Stengert 1000, O. Hamp 500. **Mikulsdorf:** A. Mattias 600. **Sniatyń:** F. Daum 300, F. Gauer 500, J. Maßir 1000, A. Gauer 50, M. Löwenberg 1000, J. Nerbas 250, W. Gauer 1000. **Białystok:** A. Bloch 1000, Eh. Krause 2000, W. Bloch 200, M. Krause 2000, Ungenannt 500, Ungenannt 3000, Ungenannt 700, Skuderow 1000, Kils 500. **Jezulin:** E. Krüger 1400. **Biechówka:** J. Dörksen 1000, Frau Dörksen 1200, R. Ratke 2000, G. Retzlaff 3000, M. Retzlaff 2000, Kienast 2500, T. Retzlaff 3000, J. Thießen 2000, A. Bübel 1000, Frau Bübel 1000, W. Göhring 1000, Krebs 1000, Roloff 1000, Pankratz 100, Wedde 100, Janz 500, R. Ratke 35, Lange 50, Drucks 100, Th. u. A. Rudolf 2000, K. u. H. Rudolf 1000, Ratz 100, Paul 1000, Sommerfeld 300, Wedler 100, Falsam 1000, Dietrich 1000, Hahn 200, Bronowski 500, Hamann 500, Kuffel 300, Krüger 30, Herrmann 100, Jahnke 200, Arnold 2000, Serafin 1000, Eßlinger 2000, Foelske 1000, Frau Foelske 1000, Schw. Kepke Lubsee 1000, von der Gemeinde 85. **Bałuty I:** Hanisch 500, E. Kretsch 1000. **Ostrzeszów:** F. Marschal 10,000, L. Miksa 2000, K. Presia 1000, B. Gorys 10,000.

All den lieben Gebern dankt auf's herzlichste
der Geschäftsführer.

Für die Heidenmission: Edmund Pritz Mk. 3000. Alexander Stiller 5000 herzl. Dank. E. Kupsch.

Gesucht wird:

Karoline Kwast, letztens wohnhaft in Arozetowka bei Rozyszcze, Kreis Luck, von ihrem Mann Hermann Kwast, Willburton Okl. Box. 225 Amerika.

Adreßveränderung:

G. Henke, Pabjanice, Św. Krzyska № 11 Polen.

Der neue Posttarif.

Ab 1. Juli 1922.

1. Stadtverkehr.

Briefe bis 250 Gramm	Mk.	20.—

2. Inlandverkehr.

Briefe bis 20 Gramm	Mk.	20.—
„ „ 250 „	„	40.—
Postkarten	„	16.—
„ mit Rückantwort	„	32.—
Drucksachen:		
bis 50 Gramm .	„	4.—
„ 100 „ .	„	8.—
„ 1000 „ .	„	40.—
Einschreibegebühr . .	„	30.—

Postanweisungen:

bis Mk. 1 000.—	Mk.	20.—
„ „ 3 000.—	„	40 —
„ „ 10 000.—	„	100.—
„ „ 30 000.—	„	200.—
„ „ 100 000.—	„	550.—
Pakete bis 1 Kilogr.	„	50.—
„ „ 5 „	„	200.—
„ „ 10 „	„	400.—
„ „ 15 „	„	600.—

3. Auslandverkehr.

Briefe bis 20 Gramm	Mk.	50.—
für jede weitere 20 Gr.	„	25.—
Postkarten	Mk.	30.—
„ mit Rückantwort	„	60.—
Drucksachen:		
für jede 50 Gramm	„	10.—
(Höchstgewicht 2 Kilogr.)		
Einschreibegebühr . .	„	50.—
Eilbriefe	„	100.—
Briefe nach der Tschechoslowakei und Ungarn:		
für gew. Briefe . .	„	40.—
„ jede weitere 20 Gr.	„	25.—
„ Postkarten . . .	„	25.—

In unserer Buchhandlung sind zu haben:

Glaubensstimmen
mit Noten . . Mk. 1600, 1400
ohne Noten . . „ 950

Reichslieder
mit Noten . . „ 4200, 3650
ohne Noten, geb. „ 1850
„ „ brosch. „ 800

„Gemeindeharfe"
Band 1 — 100 Gesänge für gemischten Chor . . . . Mk. 600

A. Rücker
„Zionsstimme"
Lieder für gemischt. Chor Mk. 600

„Im höhern Chor"
Lieder für Männerchor . Mk. 750

„Zu Gott empor"
10 Lieder für Sologesang Mk. 430

Roose
„Zu Gottes Preise"
14 geistliche Lieder für eine mittlere Singstimme . . . . . Mk. 330

E. Gebhardt
1. und 2. Duetten-Strauß
Zweistimmige Lieder zu je Mk. 700

„Perlen-Duette"
10 zweistimmige Lieder mit Klavier- oder Harmoniumbegleitung Mk. 700

„Zionshalle"
Christliche Lieder . . . Mk. 330

Gesangschule für christliche Sänger und Dirigenten Mk. 200

Harmoniumschule Mk. 1200
besserer Einband . . . „ 1400

„Jubiläumssänger"
Amerikanische Negerlieder in deutschem Gewande . . . Mk. 225

„Friedensgrüße"
aus Geroks Liedern . . Mk. 700

Verlagshaus „Kompaß" Lodz, Nawrot 26.

Odpow. Redaktor A. Knoff. Łódź, Wegnera 1. Druk Tow. Wyd. „KOMPAS". Łódź, Nawrot 26.